

mann das Buch verstand, das uns wie mit sieben Siegeln verschlossen ist, dann darf man fragen, ob und wie sich auch in den ersten Liturgien und besonders *in der christlichen Kunst* solche astrale Ideen im Bilde ausgesprochen haben. Um von der Kleinkunst zu schweigen, sei hier nur zu S. 33 f. auf die alten Mosaiken verwiesen, auf die im Tonnengewölbe des Umgangs von Santa Costanza aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, wozu die Decke in San Vitale zu Ravenna zu vergleichen wäre, auf die 12 Throne und die 4 Altäre im unteren Umkreis im Baptisterium Ursicinum zu Ravenna, auf den Sternenhimmel im Mausoleum der Galla Placidia mit Kreuz in der Mitte und den vier evangelischen Zeichen in den Ecken, auf die 7 Leuchter neben dem Throne, auf welchem unter dem Kreuze das Lamm liegt, in San Cosma e Damiano. Leider fehlt uns gerade für den Orient das hinreichende Monumenten-Material, um für dort ein solches Denken und Leben der Volksseele in den Sternen ergiebig nachweisen zu können.

d. W.

*
*
*

Wilhelm Ganzenmüller, *Das Naturgefühl im Mittelalter*. 304 S. Teubner, Leipzig, 1914.

Das Buch berührt die christliche Archäologie nur in ihrem ersten Teile, in den 6 Kapiteln bis auf die Karolinger; wir können hier also auch nur auf das für die ersten sieben Jahrhunderte Gesagte eingehen. —

Für den Verfasser lautet die Frage: „Welches Verhältnis bestand im Mittelalter zwischen Mensch und Natur, und wie hat es sich in der Literatur ausgeprägt?“ Bloss in der Literatur und nicht auch in der Malerei und auch in der Plastik? — — Wenn er dann einleitend sagt (S. 7): „Der Zusammenhang mit dem Altertum darf nicht übersehen werden. Das Altertum hat ja die Ausdrucksformen geliefert, die das Mittelalter benutzt hat“, so wird dieser Forderung das 2. Kapitel: „Das Erbe der Altertümer“ gerecht.

Der Verfasser läßt uns alsdann die Naturschilderungen eines Ausonius, Prudentius, Ambrosius, Hieronymus u. a. vernehmen und charakterisiert vortrefflich die einzelnen Klassen wie die Richtungen. Hohen literarischen Wert dürfen wir bei diesen Spätlateinern nicht erwarten; aber der Bach des Christentums, der durch die Landschaft fließt, läßt doch mehr als eine duftige Blume ersprießen.

Dem 6. und 7. Jahrhundert gehören die Naturschilderungen bei Ennodius und Cassiodor, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours, den Spaniern an; aber fast alles, was bei ihnen an Gedanken und Form noch poetisches Gold ist, haben sie den Klassikern entlehnt.

Der Verfasser hat nur die Rhetoren und Dichter des Abendlandes zu Wort kommen lassen und die ganze hellenistische Literatur nicht berücksichtigt. Und ebenso wenig die Kunst der Katakomben- und der Mosaiken - Gemälde (vgl. z. B. der gute Hirt, sitzend in Mitten der um ihn gelagerten Herde mit den Bäumen und mit den Bergen im Hintergrund, in Domitilla; die Mosaiken in der Kuppel von Santa Costanza und die noch christlich antiken Mosaiken in der Apsis des Lateran). Aber ihm ist offenbar das Früh-Mittelalter nur die nicht zu umgehende Vorstufe zu seiner eigentlichen Aufgabe, die er mit dem 6. Kapitel („Der Eintritt der Germanen in die Literatur“) anfaßt und nun mit großer Belesenheit, hingebender Wärm und tiefem christlichen Empfinden von S. 62 bis 295 behandelt.

d. W.